

Entweltlichung reloaded

■ FRANZ JOSEF WEISSENBÖCK



Franz Josef Weissenböck, Dr. theol., Journalist und Autor, systemischer Coach und Supervisor, Chefredakteur der Parlamentskorrespondenz. Lebt in Wien und Kirchengberg am Wechsel.

Wie die Rede des Papstes am 25. September in Freiburg zum „Event des Dezenniums“ geworden ist – oder hätte werden können. Helmut Krätzl zugeeignet, der vor kurzem seinen 80. Geburtstag gefeiert hat.*

Dem Besuch von Papst Benedikt XVI. waren die üblichen Spekulationen der „Vaticanisti“ voraus gegangen. Besonders groß waren weder die Hoffnungen noch die Befürchtungen: Im 7. Jahr seines Pontifikats werde sich längst Routine infolge kurialer Kontrolle eingeschliffen haben, lautete die generelle Erwartung. Doch dann kamen Freiburg und Sonntag, der 25. September. Papst Benedikt veränderte, wie einst sein Namenspatron, das Gesicht der Kirche, das Gesicht Europas, ja das Gesicht der Welt.

Lumen Gentium und Mutter Teresa

Für die Kenner unter seinen Zuhörern unerwartet zitierte er das II. Vatikanische Konzil und, noch überraschender, das Dekret Lumen Gentium. Dann kam er auf Mutter Teresa zu sprechen, die auf die Frage, was sich ihrer Meinung nach als erstes in der Kirche ändern müsse, die Antwort gab: „Sie und ich!“ Und dann führte der Papst aus: *Die Kirche taucht ein in die Hinwendung des Erlösers zu den Menschen. Sie ist, wo sie wahrhaft sie selber ist, immer in Bewegung, muss sich fortwährend in den Dienst der Sendung stellen, die sie vom Herrn empfangen hat. Und deshalb muss sie sich immer neu den Sorgen der Welt öffnen, zu der sie ja selber gehört, sich ihnen ausliefern, um den heiligen Tausch, der mit der Menschwerdung begonnen hat, weiterzuführen und gegenwärtig zu machen.*

In der geschichtlichen Ausformung der Kirche zeige sich jedoch auch eine gegenläufige Tendenz, dass die Kirche zufrieden werde mit sich selbst, sich in der Welt einrichte,

selbstgenügsam sei und sich den Maßstäben der Welt angleiche, fuhr Benedikt fort. Oft gebe die Kirche Organisation und Institutionalisierung größeres Gewicht als ihrer Berufung zur Offenheit auf Gott hin und zur Öffnung der Welt auf den Anderen hin. *Um ihrem eigentlichen Auftrag zu genügen, sagte Papst Benedikt, muss die Kirche immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von dieser ihrer Verweltlichung zu lösen und wieder offen auf Gott hin zu werden ... Die Geschichte kommt der Kirche in gewisser Weise durch die verschiedenen Epochen der Säkularisierung zur Hilfe, die zu ihrer Läuterung und inneren Reform wesentlich beigetragen haben. Die Säkularisierungen – sei es die Enteignung von Kirchengütern, sei es die Streichung von Privilegien oder Ähnliches – bedeuten nämlich jedes Mal eine tiefgreifende Entweltlichung der Kirche, die sich gleichsam ihres weltlichen Reichtums entblößt und wieder ganz ihre weltliche Armut annimmt. ... Die geschichtlichen Beispiele zeigen: Das missionarische Zeugnis der entweltlichten Kirche tritt klarer zutage. Die von materiellen und politischen Lasten und Privilegien befreite Kirche kann sich besser auf wahrhaft christliche Weise der ganzen Welt zuwenden, wirklich weltoffen sein.*

Leider nicht kursiv ...

Dann machte der Papst eine lange Pause. Die Prälaten seiner Umgebung begannen bereits unruhig zu werden: War Benedikt unpässlich? Waren die Anstrengungen der letzten Tage doch zu viel für den 84jährigen gewesen? Doch das Gegenteil war der

* Die kursiv gesetzten Teile sind wörtliche Zitate aus der Freiburger Rede von Papst Benedikt XVI. Alles andere ist entweder indirekt zitiert – oder erfunden.

Fall. Wie verwandelt und mit ungewohnt kräftiger Stimme fuhr Benedikt in freier Rede fort, nachdem er das vorbereitete Manuskript geradezu demonstrativ zur Seite gelegt hatte: „Und weil das so ist, liebe Brüder und Schwestern, werde ich mit dem Programm dieser Entweltlichung, die zugleich die Würde und den Wert der Welt ernst nimmt, bei mir selbst anfangen. Ich werde, so Gott mir die Kraft und die Zeit dafür schenkt, den Status des Vatikans als eines Staates und des Heiligen Stuhls als Völkerrechtssubjekt aufgeben. Niemals wieder soll ein Papst an irgendeinem Ort der Welt mit militärischen Ehren, nie mehr wie als ihresgleichen von Staatsoberhäuptern oder Regierungen empfangen werden. Ich werde das System der päpstlichen Nuntiatoren in der Weise ändern, dass die Nuntien nicht bei den Staaten, sondern bei den Bischofskonferenzen akkreditiert sind. Sie werden nicht ‚Herren über euren Glauben‘, sondern ‚Diener eurer Freude‘ sein, wie Paulus in seinem 2. Brief an die Korinther schreibt. Die eben von mir genannten Säkularisierungen der Vergangenheit sind stets gegen den heftigsten Widerstand der Kirche geschehen. Jetzt ist es an der Zeit, die gebotene Entweltlichung der Kirche aus eigenem Antrieb, d.h. im Hören auf den Geist Gottes, ins Werk zu setzen.“

Liebe Brüder und Schwestern, Entweltlichung bedeutet Verzicht auf Macht, Prestige, Reichtum, Einfluss. *Es geht hier nicht darum, eine neue Taktik zu finden, um der Kirche wieder Geltung zu verschaffen. Vielmehr gilt es, jede bloße Taktik abzulegen und nach der totalen Redlichkeit zu suchen, die nichts von der Wahrheit unseres Heute ausklammert oder verdrängt, sondern ganz im Heute den Glauben vollzieht, eben dadurch, dass sie ganz in der Nüchternheit des Heute lebt, ihn ganz zu sich selbst bringt, indem sie das von ihm abstreift, was nur scheinbar Glaube, in Wahrheit aber Konvention und Gewohnheit ist.*

Vor uns, liebe Brüder im Bischofsamt, liegt eine gewaltige Aufgabe. Es geht um nichts Geringeres als um die Reform – was sage ich: um die Bekehrung der Kirche, damit

sie eine glaubwürdige Verkündigerin der frohen Botschaft sei. Wir müssen allem Pomp entsagen, allem Dünkel, jeglichem Anflug von Überlegenheit und Besserwissererei. Ich lade euch ein und bitte euch in aller Demut, diesen Weg gemeinsam zu gehen. Es ist der Weg, den unser Meister gegangen ist, der sich selbst entäußert, ja zum Sklaven gemacht hat, wie es im Brief an die Philipper heißt. Für mich selbst gehört zu dieser Entweltlichung, dass ich den alten heidnischen Titel Pontifex Maximus, den schon Julius Caesar trug und den meine Vorgänger seit Leo dem Großen getragen haben, ablege wie ein altes Kleid, das nicht mehr in unsere Zeit und vor allem nicht zu diesem Amt passt. Ich bitte euch auch, die Anrede ‚Heiliger Vater‘ ab sofort nicht mehr zu gebrauchen – sie widerspricht dem Auftrag Jesu. Ich bleibe aber der Vicarius Christi – in jenem alten Sinn, dass der Vicarius den Kopf und den Rücken für seine Brüder hinhalten muss wie es Jesus an der Geißelsäule getan hat. Nicht um Stellvertretung in Macht und Herrlichkeit geht es mir, sondern um den glaubwürdigen Einsatz für das Wohl und das Heil der Schwestern und Brüder, wenn nötig bis zum Blut. In genau diesem Sinn will ich auch den Titel ‚Diener der Diener Gottes‘ mit neuer Kraft erfüllen. Ich bitte euch, dabei meine Helfer zu sein; denn ihr selbst seid, wie jede und jeder Getaufte, Stellvertreter Christi und Diener der anderen. Das ist unsere gemeinsame Bürde, aber vor allem unsere gemeinsame Würde.

Den Brüdern an der römischen Kurie, den Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen und Prälaten sage ich: Habt keine Angst! erinnert euch eurer ersten Liebe, die euch zum geistlichen Amt geführt hat! Knüpft wieder an bei den Idealen eurer Jugend! Vertraut! Was euch geschenkt wird, wird unvergleichlich größer sein als das, was ihr aufzugeben bereit seid. Liebe Brüder, die Zeit ist voller Bedrängnis, wie der selige Kardinal John Henry Newman sagte. *Um so mehr ist es wieder an der Zeit, die wahre Entweltlichung zu finden, die Weltlichkeit der Kirche beherzt abzulegen.* Fangen wir damit an. Fangen wir damit im Namen Gottes jetzt an!“ ■

■ Vertraut!
Was euch
geschenkt wird,
wird unver-
gleichlich
größer sein als
das, was ihr
aufzugeben
bereit seid.